Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 4

Artikel: Nely [Fortsetzung]

Autor: Zahn, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634045

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nely

Novelle von Ernst Zahn

Die Zeitungen brachten Berichte über die Fortsetzung der Streisen. Sie sprachen von Spürhunden, die Leanders Fährte gefunden, von der Wahrscheinlichkeit, daß er heute oder morgen werde gestellt werden ... Die Meldung der Wirklichkeit blieb aus. Aber, als seine Spur schon verloren schien, tauchte Leander im hohen Gebirge wieder auf. Vom Hunger getrieben brach er eines nachts in der Bäckerei eines Bergdorses ein und wurde von einem früh ausstehenden Gesellen überrascht und erkannt. Das furchtbare Ende war auch hier der Tod. Der Verzweiselte erledigte seinen Häscher durch einen Schuß und entwich abermals ins Unbekannte.

Alls er von diesem neuen Zwischenfall ersuhr, jammerte der alte Julius, totenbleich und völlig aus den Fugen: "Er ist wahnsinnig geworden. Ich wollte, ich hätte nie etwas von ihm gewußt!"

Seine Frau, mutiger und troziger, drohte: "Das ist noch nicht das Ende. Ihr werdet sehen, er beißt sich durch."

Nely mochte nicht mehr arbeiten, nicht mehr effen, nicht mehr reden. Sie schlich am Rheinuser herum, strich durch das Gehölz, legte sich in eine Lichtung. Das Herz hämmerte ihr an die Rippen. Manchmal blitzte eine törichte Hoffnung in ihr auf, der Pflegevater und Pfarrer Frischangel möchte durch die Zeitungsberichte an sie erinnert worden und aufgebrochen sein, sie zu suchen. Er wäre im Augenblick wie ein Erlöser erschienen. Uber die schwächliche Hoffnung verslog. Neue Unrast trieb ihr bald das wilde Gesicht Leanders, bald die hellen, sauberen, jungen Züge des Primus vor Augen.

An einem Abend saß sie wie jest immer auf einem Baumstumpf in einer gleich einer Stube abgeschlossenen Lichtung. Sie verfroch sich hierher, weil der Lärm der Menschenjagd dem Baumann'schen Lager sich tagsüber wieder genähert hatte, weil sie mehr als je das Gefühl hatte, daß rings in der Gegend Posten standen und immer mehr Neugierige aus der Stadt herbei strömten, deren Ausfragen und Anstieren sie nicht mehr aushielt. Sie hatte ersahren, daß der auf Leanders Kopf gesfeste Preis verdreisacht worden.

"Ein Bermögen", hatte die Mutter mit glänzenden Augen gezischt, als davon die Rede ging.

Nely fühlte, daß Frau Caroline bereit war, den Sündensohn zu verdienen, wenn sie Gelegenheit bekommen würde. Auch vor dieser Niedertracht verkroch sie sich. Und sie zitterte an allen Gliedern wie ein im Herbst frierender Blätterbaum.

Es war aber ja weit vom Herbst. Die Welt schien keine Wolke und keinen Regen mehr zu kennen. Als jetzt die Sonne unterging, taten die Gipfel sich festliche Mäntel aus spinnendünnem Lichtgold um, das sich tiefer und tiefer färbte und bald wie aus märchenhaften Rosen gesponnene Schleier schimmerte. Der Widerschein lag über Nelns Rasenplat, über den Büschen, die ihn umfäumten. Zwei Riefern, die hoch darüber hinaus wuchsen, hatten blutige Stämme und sonderbar schwarz-gründunkle Kronen.

Als das Abendrot erlosch, fiel eine dunkle, farbendumpse, tühle Dämmerung zwischen die Büsche. Neln saß mit vorgebeugtem Oberförper. Auch in ihrem Gesicht starb der rote Schein. Nur in ihrem kupfernen Haare hastete das Leuchten sonderbar lang. Ihre Augen wanderten. Sie erblickte eine Amsel, die drüben auf der höchsten Spize einer hellgrünen Lärche saß und sang. Ihr Blick sank tieser, tras auf eine dunkle Wand von Buschwerk, in dem etwas Seltsames ihn bannte. Barmherziger Gott, durchsuhr es sie: War das nicht ein Menschengesicht? Bleich, mit großen, dunklen Furchen in der Stirn und hellwirrem Haar wie das Haupt eines Geköpsten stand es zwischen den Zweigen!

Nely fuhr auf, ungewiß ob sie fliehen sollte. Aus irgend einem jähen innern Zwang schrie sie nicht.

Das furchtbare Geficht bewegte lautlos Lider und Lippen. Es schien ihr zu gebieten: Komm näber!

Und wiederum hütete sie sich aufzufallen und trat wie zufällig zu der Buschwand.

Das Gesicht verschwand. Aber durch die Zweige sah sie Leander zwischen vier niederen Tannen stehen, die ihn wie Schildwachen umstanden.

"Näher", gebot er jest. Und noch einmal: "Näher".

Die Stimme trug nicht. Aber fie hatte etwas Zwingendes. Nelps Busen berührte die Zweige. Jett stand sie dicht vor dem Gejagten.

"Sie stehen ringsum", slüsterte er. "Aber ich bin zwischen ihnen durchgeschlüpft. Du wirst mich nicht verraten. Ich freeiere, wenn ich weiter hungern muß. Bring' mir zu Essen, wenn es Nacht ist, und Geld. Ich will versuchen über Berg zu kommen; ins Welsche hinunter. Ich habe das alles nicht vorausgesehen. Es kam über mich. His mir! Bist dann ein gutes Mädchen!

Sie ftand wie eine Bildfäule. Aber ihre Gedanken verarbeiteten, was ihre Ohren börten.

Leander fuhr leise und hastig weiter: Unten am Rhein ist die Höhle, wo im Frühjahr der Bach heraus fließt. Er hat jett tein Wasser. Du weißt schon. Dort will ich dich erwarten."

Nely kannte die Stelle. Sie war mit Leander einmal dort gewesen, und wie Kinder waren sie in die Höhlung hinein geschlüpft.

"Rede!" drängte Chrift.

Da versprach fie betäubt, noch immer unter Zwang: "Ja, ich komme."

Im gleichen Augenblick verschwand das Gesicht. Sie zörte kaum ein Kascheln. Der Flüchtling entglitt wie ein verhuschender Schatten.

Ein langer, zitternder Atemzug entfuhr ihr. Noch immer versagten ihr Gedanken und Glieder beinahe den Dienst. Sie wendete sich um, dachte, daß sie ohne Auffallen zurück zum Lager müsse. Mitleid stach sie. Aber die Angst schluckte es wiesder aus. Ihre Knie zitterten. Plözlich, in der dem Wege entzgegengesetzten Richtung raschelte es lauter. Im nächsten Augenzblick brach ein Wolfshund aus dem Dickicht und schlug an. Er wies ihr die Zähne, als sie sich bewegte.

Dem Hund folgte ein uniformierter Mann, den Revolver in der Faust. Er rief den knurrenden Hund zurück, sobald er sie erkannte. Sein junges, helles Gesicht spiegelte Ueberraschung, Mißtrauen, versteckt auch so etwas wie Kummer.

"Sie?" fragte Brimus. Sein erster Gedanke war, sie stehe mit dem Mörder in irgend einer neuen Beziehung.

Nely erwachte. Ihr Berstand arbeitete gleich einem scharfen Kerbe schneidenden Messer: War Leander noch nah? Besobachtete er sie jetzt, sie und den Primus? Brach jetzt der Hund ins Gebüsch und stellte den Langgesuchten?

Von irgend einem Instinkt getrieben, suchte sie die Oeffnung im Buschwerk und trat an Primus vorbei auf die freie Lagerwiese.

4

Primus, der den Hund am Halsband hielt, ließ sie an sich vorbei. Sein Blick suchte die Büsche ab. Schon gab er den Hund frei und dieser schoß ins Dickicht.

Da stieß Mely einen Ruf aus: "Nicht!"

Er folgte ihr in die Wiese hinaus. Er war sich der Gefahr bewußt, in der er schwebte, wenn er die Verfolgung allein sortsetze. Auch lautete die ausgegebene Parole auf Umzingelung des Verfolgten und war mit Kücksicht auf die bereits gefallenen Opfer jedem Einzelnen verboten, sich unnötig bloßzustellen.

"Sie wiffen", sprach er Neln an.

Ihr Gesicht war schneeweiß. Aber das kupferne Haar umgab es noch immer mit einem seltsamen Glanz wie von einer Glorie.

Primus vergaß beinahe die furchtbare Spannung des Augenblicks.

Fortsetzung auf Seite 89.

lesten 52 Tote, 1695 verschüttete eine Lawine im Maggiatal 34 Menschen, die ums Leben kamen. Saas im Prätigau ist einer der schwer heimgesuchten Lawinenorte. Zwei am 25. Januar 1689 abgegangene Lawinen zerstörten 166 Häuser und töteten 77 Menschen, abgesehen von 300 Stück Vieh. Eine Denstassel in Obergestelen an der Grimsel erzählt von 84 Lawinenopfern, die am 18. Februar 1720 durch eine einzige Laui ihr Ende fanden, und aus der jüngsten Zeit ist die Katastrophe von Bingham in Nordamerika (17. Februar 1926), bei der 115 Menschen das Leben versoren, wohl die schwerste.

Unter den Lawinentälern ist auch das Lötschental "rühm-lichst" bekannt. So lesen wir zum Beispiel im Archiv zu Kippel: "1733, den 16. Tag März ift eine Lawine in das Dorf Kippel gegangen und hat großen Schaden getan an Bieh, Scheuern, Stadel und Speicher und hat 24 Firsten gebrochen und ist beim St. Niklaus Altar in die Kirche gegangen bis an die kleine Port bei unserer Liebfrau-Altar. Gesehen und beschrieben durch mich, Martin Bern." — "1808 fam die große Tannbach Lawine bis in den Wald schattenhalb, die 84 Firsten gebrochen hat und sonst großen Schaden anrichtete." Die bisher niedergegangenen Binterlawinen find im allgemeinen weniger gefährlich, es find zum großen Teil Staublawinen, die aus trockenem, pulverför= nigem Schnee bestehen, und die in früheren Zeiten nur höchst felten Opfer forderten. Aber feit der Stifport auch die Berghänge bevölkert, wird die Zahl der Opfer, die durch Staublawinen einen jähen Tod finden, von Jahr zu Jahr größer. Die im Schnee Begrabenen finden dann, selbst wenn sie beim Absturz, was oft vorkommt völlig unverlett geblieben find, gewöhnlich den Erstidungstod, da fie betäubt, dadurch nicht imstande sind, sich mit eigener Kraft aus ihrem Schneegrab zu befreien.

Wohlbekannt sind natürlich im Hochgebirge diejenigen Hänge, an denen infolge ihrer starken Neigung regelmäßig Lawinen und besonders die Grundlawinen des Frühlings zu Tal gehen. Ueber die Lawinenzüge orientieren sehr gute Stitourenkarten, wie sie zum Beispiel die Berner kartographischen Werkstätten Kümmerly & Frey herausgeben aus beste. Da sind die gefährlichen Stellen genau bezeichnet, auch sogr mit dem Verlauf der Lawinen, da man ja von den meisten Lawinen den "Zug" seit Jahrhunderten genau kennt. Jeder WinstersBergsteiger und Stisahrer sollte sich daher mit solchem Kartenmaterial ausrüsten, mehr noch, er sollte sich von ortskundigen Leuten genauen Aufschluß geben lassen über die gefährlichen Stellen, und zu guter Letz muß jeder Stisaufer im winterlichen Gebirge stets auf der Hut sein. Stisahrer, vergeßt aber auch die Lawinenschunr nicht und legt sie rechtzeitig an! Mur Tollsühnheit wird sich den steten Gefahren aussetzen, die an den Lawinenhängen drohen. Aber gegen die gelegentlichen Lawinenstütze ist kaum ein Gebiet des Hochgebirges gesichert, und deshalb wird der Stisport in den Alpen auch im Sommer bei größter Vorsicht immer mit einer gewissen Gefahr zu rechten haben.

Vieles ließe sich noch aufzählen, aber über Lawinen im Gebirge existiert eine so reichhaltige Literatur, daß der Interessent sich diese unbedingt vor einer Tour zunutze ziehen wird.

Die Wiffenschaft ftand felbstverständlich dem ganzen Romplex Lawinen und Lawinenvorbeugung nicht ratlos und tatlos gegenüber. Man hat im Verlaufe der Jahre mannigfache Vorkehrungen getroffen, um das Abgehen des Schnee an feiner Abbruchstelle zu verhindern, aber es ift zu fagen, daß die Schwierigkeiten der Aufgaben wie die Unsicherheiten des Erfolges mit der Erhebung über Meer bedeutend machfen, nicht nur, weil mit ihr die Schneehohe zunimmt, sondern auch, weil gleichzeitig die Silfe, welche uns der Bald bei der Befämpfung des Uebels bietet, immer geringer wird, und schließlich "ob , wie Fankhauser zu berichten weiß, ganz dahinfällt. Zwar find bis jest auch in größerer Höhe schon eine ganze Anzahl Lawinenverbauungen mit beftem Erfolg durchgeführt worden und haben sich seit einer Reihe von Jahren gut bewährt, so daß mit ziemlicher Sicherheit gesagt werden kann, es sei damit dem Uebel endgültig abgeholfen worden. Um eine wirkliche Ba= rantie hierfür zu erlangen, bedarf es jedoch eines Zeitraumes von 100 und mehr Jahren. Denn einzig der Baumwuchs ist imftande, dem Abgleiten der Schneedecke ein unbedingt zuverläffiges Hindernis entgegenzusehen. Oder aber man wendet so viel auf für den Bau und den erforderlichen Unterhalt der koft= fpieligen Baumerte, daß auch in diefer Richtung die Sicherheit als gegeben betrachtet werden fann.

Dies ift der Fall zum Beispiel bei der Lötschbergbahn, die im Berlaufe der Jahre allein an Berbauungen zum Schutz gegen Lawinen zirka 6 Millionen Franken verausgabt hat. Dies für Lawinen-Galerien, Lawinen-Fangmauern und die diversen Lawinen-Schutzbauten, wie wir sie auch beim Eingang des Nordportals bei Kandersteg auf der Fisialp finden oder andersets bei Goppenstein auf der Faldunalp, und dies bis zu einer Höhe, die weit über der Baumgrenze liegt.

Diese Schutbauten, gerade im Einzugsgebiet der Lötschbergbahn aufs vorzüglichste ausgeführt, umfassen einerseits
horizontale Mauerterassen, Rasenterassen, bestehen anderseits
bei engen Lawinenzügen, aus sogenannten Schneedrücken. Meistens aber sinden wir Schneeschutwände aus Holz und alten Eisenbahnschienen. Die letztern werden in horizontalen Reihen
paarweise senkrecht aufgestellt und in etwa metertiese Löcher in Abständen von 4—6 m einbetoniert. Zwischen die Schienenpaare wird Rund- oder Schwellenholz wagrecht eingelegt, so daß eine 2—2½ m hohe Wand entsteht.

Es wäre noch eine Reihe anderer Bautypen aufzuzählen, von denen man in besonderen Fällen mit Erfolg Gebrauch macht, doch wird heute neben Verbauungen das Hauptaugen-merk auf eine gute Aufforstung gelegt.

Fortsetzung von Seite 80.

"Ich — ich", stammelte fie.

Das Kläffen des Hundes scholl herüber. Da machte Brimus aufs Neue Miene, ihm nachzustürmen.

Aber mit beiden Armen faßte sie nach ihm. "Um Gotteswillen, "nein!" wehrte sie abermals ab. Die Angst um ihn allein hatte jetzt noch in ihr Gewalt.

Er sagte saut und befehlshaberisch: "Er ist also in der Näbe?"

Sie nickte und, als fie es getan, schrie fie "Nein", und wußte nicht, welches recht war.

"Ist etwas zwischen Euch beiden?" fragte er weiter. Und das fragte der Mensch, nicht der Beamte.

Jetzt aber brauchte fie nicht erst zu überlegen. Sie schüttelte beftig ben Ropf.

"Wo ift er?" drängte er.

Jest erst sprach sie mit turzem Atem: "Sie find verloren, wenn Sie ihm nachgeben. Er ift wie ein angeschoffenes Tier."

"Er oder ich", erwiderte der fleine Grüne tapfer. Seine glatten Backen flog ein mutiges Rot an. Als er aber ihre verzweifelt abwehrende Gebärde sah, spürte er, wie viel ihr an seinem Leben gelegen war. Sein Herz wurde weich. Sie verwirrte ihm troh aller drängenden Dinge ein wenig den Kopf. Notdürftig bezwang er sich und sagte: "Sie werden doch einem solchen Berbrecher nicht helsen wollen! Wir werden ihn auch ohne Sie fangen. Aber, wenn Sie uns helsen können — "

Drijben an der Straße wurde eine Patrouille sichtbar, ein Bolizeiforporal mit drei Mann.

Nely fühlte sich umzingelt. Ihr Wille wechselte wie aufschießendes und wieder zusammenbrechendes Feuer. Dann, in jäher Eingebung, sagte sie: "Ich weiß wo er ist." Es schien ihr plöglich das einzig Mögliche. Sollte das Unglück weiter gehen? Die Schlinge zog sich um Leander zusammen! So oder so war er versoren!

Die neue Gruppe von Polizisten fam schnell näher.

Brimus Schäfer trat dem Korporal, einem alten Mann, melbend entgegen: "Das Mädchen weiß, wo er ist."

Vom Planwagen herüber kamen die Baumanns gestrichen. Der Korporal verhörte Neln: "Reden Sie! Wo finden wir

Sie glaubte einen Weg zu sehen. Bielleicht, wenn sie selbst mit Leander sprach, vermochte sie ihn zu überreden, daß er sich ergab, daß er die Strase auf sich nahm. Es schien ihr für ihn das Beste, das Einzige. "Wartet bis es Nacht ist", sagte sie stockend. "Dann will ich zu ihm gehen, versuchen ihn zu bestimmen, daß er sich stellt."

"Mach' Deine Bedingung, bevor Du ihn ans Messer gibst", zischte sie ihr in einem unbewachten Augenblick zu.

Nely lief es kalt über den Rücken. Was war das? Hatte sie Leander verraten? — Hilsos blickte sie sich um. Und unwillskürlich suchten ihre Augen nach Brimus.

Der Blonde wich ihrem Blick aus; er wollte sich vor den Kollegen nichts vergeben.

Diese hatten inzwischen unter sich beraten. Der Korporal nahm wieder das Wort: "Größte Vorsicht tut not. Es ist schon mehr als genug an denen, die haben daran glauben müssen."

Er sette dann auseinander, alle in der Nähe befindlichen Mannschaften würden verständigt. Neln habe genau die Stelle zu bezeichnen, wo Leander sich befinde, und während sie mit ihm verhandle, würde um beide eine lückenlose Kette gezogen.

Mit Primus brannte das Herz durch. Er erfannte die Gefahr, in welcher Nely schweben würde. Warnend wendete er ein: "Wenn der Mensch merkt, daß sie ihn angegeben hat —"

Der Andere nahm forglich den Gedanken auf. "Ich habe die Pflicht, Sie noch einmal zu mahnen, daß Sie selbst bei der Sache zu Schaden kommen können", wendete er sich an Nelp.

Nely aber merkte auf einmal, daß ihr die Freiheit zu handeln entrissen, daß sie nicht mehr die Führende, sondern die Geführte war. Ihr schwindelte. Und sie lechzte mehr noch nach der Histe des kleinen Blonden da drüben. Wenn er ihr doch die Hand geben wollte! Aber sie sah wohl ein, daß sie dem Korporal eine Antwort geben mußte. Und wieder dachte sie, vieleleicht doch Unheil verhüten zu können. "Ich fürchte mich nicht", sagte sie, und es war wirklich keine Furcht an ihr. Dann fügte sie hinzu: "Ich will so tun, wie Sie es anbesehlen."

Als fie es aber gefagt hatte, schauderte ihr wieder vor sich selbst.

Die Polizisten begannen zu handeln. Boten wurden abgesandt. Unter ihnen befand sich Primus, der im Weggehen einen Blick an Nely hängte und eine Sekunde damit nicht mehr loskommen zu können schien. Der Korporal drängte Nely noch einmal, die Stelle zu bezeichnen, wo Leander sich aufhalte. Uber Nely antwortete gequält, sie wolle das nicht sagen. Sie allein brauche sie zu wissen.

"Wir werden ja feben", lächelte der Beamte anzüglich, "seben, wohin Sie geben."

Und wieder erschraf Nely vor sich selbst. Als sich jetzt die Bolizisten nach einem andern Teil der Wiese zurückzogen, war ihr, sie müßte in den Boden versinken vor Scham. Aber ihre Kraft wurde sogleich neu angepeitscht. Die Eltern nahmen sie in Beschlag.

Der Vater machte ihr Vorwürfe. "Bie kannst Du? Was hast Du alles ausgeredet? Weißt nicht, daß man das Maul halsten muß, wo Polizei in der Nähe ist."

Frau Caroline steckte den wilden Haarschopf zwischen die Gesichter von Mann und Tochter. "Das Geld", slüsterte sie mit dem Eifer einer Besessenen. "Mach' vor allem, daß Du Dir das Geld sicherst."

Neln stampfte den Boden mit dem Fuß: "Ich will doch fein Geld."

"Bist Du verrückt", fiel sie die Mutter an.

Aber der fühlere Mann goß Wasser in ihre Wut. "Laß nur! Das mache ich dann schon." Und er legte sich zurecht, wie und wo er die Ansprüche auf die ausgeschriebene Besohnung anzubringen habe.

Mann und Frau gerieten in ein Gespräch über diese Mögslichkeiten.

Das benütte Nelp, um los zu kommen. Sie fah sich um. Eine gefällte Tanne lag am Waldsaum. Zu der schlich sie hinüber, setzte sich und vergrub den Kopf in die aufgestützten Hände. Die Gedanken gehorchten ihr nicht. Sie kugelten übereinander wie drüben im Rheinbett von den Wellen geschobene Steine. Leander! Brimus! Das Geld! Die Nacht!

Allmählich erst gewannen diese Gedanken eine bestimmte Richtung: Sie begann sich den Kopf zu zerquälen, was sie zu Leander sagen müsse, wann — wann sie ihn traf.

Stundenlang faß fie.

Der blaue Himmel verdunkelte sich. Aus seiner untiesen Nachtsarbe glitzerten Sterne, mehr und mehr Sterne. Ein paar Dinge ereigneten sich. Die Straße drüben wurde abgesperrt. Kein Neugieriger war mehr um den Weg. Aber manchmal zeigte sich ein Polizist. Manchmal sprach einer mit Bater oder Mutter Baumann. Auch zu ihr kam einer und gab ihr kurze Weisungen. Die Mutter rief sie laut zum Abendbrot.

Alles das ging an ihr vorbei wie Wind, der vorbei weht. In ihr war ein sonderbares Fliegen der Nerven, das sich ins Unerträgliche steigerte, als die Nacht hereinbrach. Sie stand ein paarmal auf, lief ein Stück, kehrte zurück, setzte sich aufs Neue.

Die Funken, die, wie hingeschossen, am rauchfarbenen Himmel einer neben den andern gesprungen, waren längst ein Heer.

Da kam der Korporal, der zuerst mit ihr verhandelt hatte, und sagte mit gedämpfter Stimme: "Es wird Zeit."

Die Wiese war leer. Auch die Baumanns hatten sich in den Wagen zurückgezogen. Ein Posten stand davor.

Nely fror. Sie suchte mit den Augen die Wiese ab. Und es war immer noch Primus, den sie mit einer zwanghaften Undewußtheit suchte, weil er ihr eine Art Symbol war, etwas, was sie in ihrem Leben nicht oder nicht mehr hatte.

Der Beamte sah, daß sie zitterte und riet ihr, für den Gang ein Tuch umzunehmen.

Sie wollte gehorchen. Aber er winkte den Posten vom Wagen herüber und besahl ihm, von der Mutter das Tuch zu holen.

Der Mond ftieg auf. Neln trat auf den lichten, feuchten Silbersee, den er in die Frühlingswiese hinein zeichnete.

Der Korporal hatte sich zurückgezogen. Drüben stand der Schimmel. Sein Fell glänzte in der Nacht. Auch das weißgraue Plantuch des Wagens schimmerte gespenstisch. Dort hockte, Gewehr in der Hand, der Posten.

Neln stand aufrecht.

Die Augen versteckter Polizisten ruhten auf ihr. -

Sie hielt das eben umgelegte Tuch vor der Bruft zusammen. Ihre beiden starken, vollen Hände erschienen im Mondlicht bleich wie Alabaster, während ihr kupseriges Haar, das ebenso lichtbeglänzt war, ein seltsames Leben und Feuer bekam.

"Sapperment, ist das eine schöne Person", flüsterte hinter den Buschen ein Polizist seinem Nebenmann zu.

Der gab feine Antwort. Der war so erregt, daß er Mühe hatte, an der Stelle auszuharren, an die er befohlen worden. Er hieß Brimus Schäfer und meinte vorstürmen und dem, was jeht bevorstand laut sich widersehen zu müssen.

Nely empfand feine eigentliche Angst. Sie hatte nur das Gefühl, ihre Füße hafteten nicht ganz am Boden, und dieses Gefühl blieb ihr, als sie sich jeht in Bewegung sehte. Sie fannte ihre Aufgabe. Gleich einer in Federn laufenden Masschine, schritt sie dem Rheinuser zu. Es war ihr, als schwebte sie selbst und der Bald rings um sie wogte auf und ab. Selbst der kahle silbergraue Felsgipfel, der sich oben vom Sternshimmel abhob, schwankte vor ihren Blicken.

Der Rhein trieb seine Wellen im Schatten dahin. Neln, als sie das User erreichte, sah wie durch Schleier ihr schlangenhaftes Dahingleiten. Sie nahm sich zusammen. Ihr Sinn heftete sich an ein Ziel. Ihre Schritte wurden sicherer.

Sie hatte nicht weit zu gehen. Dreihundert, zweihundert Meter noch dem dämmerigen Uferweg entlang. Dann kam die Stelle, wo der Bach in den Fluß mündete.

Einen Augenblick schöpfte Nely Atem. Sie sah sich um, und die Nacht schien ihr tausend Augen zu haben. Aber nichts regte sich. Leander war noch nirgends zu sehen.

Nely preste mit den Händen das Tuch fester gegen die klopsende Brust. Was geschah rings um sie? War die Nacht nicht voll heimlichen Treibens? Zog sich nicht ein Strick grausam, verhehlt um den Hals eines Berurteilten zusammen? Und — sie war mit im Rompsott. Sie war auf einem niederträchtigen Wege!